

Kollektivverantwortlichkeit und Konfliktaversion als Probleme tribaler Diplomatie

Ramy Youssef

I Einleitung

Die folgenden Überlegungen behandeln Techniken der diplomatischen Konfliktlösung und -vermeidung in Stammesgesellschaften vor dem Hintergrund des Problems der Kollektivverantwortlichkeit im Sinne Georg Simmels. Sie gehen also davon aus, dass in Stammesgesellschaften individuelles Verhalten auf die Gruppenzugehörigkeit des Individuums zugerechnet wird, infolgedessen auch Konflikte eines Individuums zur Ausweitung auf dessen Gruppe tendieren und damit schnell eskalieren können. Daraus ergeben sich Anlässe, aber auch besondere Bedingungen diplomatischer Kommunikation in diesen Gesellschaften. So haben viele Konflikte das Potenzial, sich zu gesamtgesellschaftlichen Makrokonflikten auszuweiten, die den Gegenstand diplomatischer Kommunikation bilden können. In diesen diplomatischen Interaktionen bleibt das Problem individueller Kollektivverantwortlichkeit aber weiter bestehen – auch und insbesondere dann, wenn das Verhalten von Gesandten wiederum als Provokation erlebt, erst recht dessen Stamm zugerechnet und dann als Anlass für weitere Eskalationsschritte interpretiert wird. Sowohl diese Kollektivverantwortlichkeit als auch die Alternativlosigkeit der Kommunikation unter Anwesenden haben zur Folge, dass diplomatische Kommunikation zur Konfliktvermeidung neigt und paradoxerweise gerade deshalb Schwierigkeiten hat, Konflikte sachlich, also unter Bezugnahme auf das offen ausgesprochene Konfliktthema, zu lösen. Es gibt jedoch einige Techniken, die sich für eine diplomatische Konfliktbearbeitung eignen, ohne im Widerspruch zu den genannten gesellschaftsstrukturellen Bedingungen zu stehen. Sie werden – nach allgemeinen Erläuterungen zur Funktion der Diplomatie (II) und der Gesellschaftsstruktur von segmentären (Stammes-)Gesellschaften (III) – im Sinne einer funktionalen Analyse zu vergleichen sein (IV, V). Nach einer abschließenden Zusammenfassung sollen dann einige Kontraste zur modernen Diplomatie angedeutet werden, die mehr Konflikte erzeugt und zulassen muss, als dies in segmentären Gesellschaften strukturell naheliegen würde (VI).

II Zur Funktion diplomatischer Kommunikation

Wenn man diplomatische Kommunikation in sehr heterogenen Gesellschaften vergleichend analysieren möchte, empfiehlt es sich, eine Definition zugrunde zu legen, die nicht historisch und kulturell doch eher variierende Merkmale aufzählt, sondern von einer funktionalen Problemdefinition auszugehen, die sehr verschiedene variable Lösungen in einen Vergleichszusammenhang bringt.¹ Eine solche Definition könnte zunächst das Bezugsproblem der Diplomatie als ein politisches Problem auffassen, insofern es also um die Herstellung kollektiv verbindlicher Kommunikation geht.² Wenn sich ein Kollektiv konstituiert, innerhalb dessen politisch, also kollektiv bindend, kommuniziert wird, stellt sich nämlich das Problem des Umgangs mit einer Umwelt, die aus diesem Kollektiv ausgeschlossen ist, und in der wiederum andere politische Kollektive existieren können. Sie sind durch Grenzen der politischen Bindungswirkung voneinander getrennt;

1 Youssef 2021, 34.

2 Nassehi 2003, 147–149.

sie können sich selbst, aber nicht andere Kollektive in ihrer Umwelt binden.³ Dieses Problem bildet zugleich den Anlass *weltpolitischer Kommunikation* – wobei sich hier „Weltpolitik“ nicht auf den Globus, sondern durchaus auch kleinräumiger auf die Transzendierung von Grenzen politischer Bindungswirkung bezieht.

Mit solchen politischen Grenzen kann man weltpolitisch auf unterschiedliche Weise umgehen, um trotzdem kollektivübergreifende Bindungswirkung zu erzielen. Man kann die Grenzen anderer Kollektive verletzen, indem man etwa Krieg führt und der besiegten Partei den eigenen Willen aufzwingt.⁴ Man kann Grenzen unterwandern und auf diese Weise Entscheidungen beeinflussen oder sich unerkannt über sie informieren und sich entsprechend darauf einstellen.⁵ Und man kann schließlich die Grenzen eines Kollektivs – wie vorläufig und prekär auch immer – als Prämisse weiteren Verhaltens behandeln und in diesem Sinne: anerkennen.⁶ Die folgenden Überlegungen sehen daher die Funktion der Diplomatie in der Herstellung weltpolitischer Kommunikation unter der Bedingung wechselseitig anerkannter Grenzen. Man kann also, gewissermaßen „taktvoll“ formuliert, Einfluss auf andere politische Kollektive ausüben, ohne deren Autonomie offen in Frage zu stellen. Wie dies geschieht, und wie sich die Grenzen dieser Kollektive darstellen, hängt maßgeblich von der Form der sozialen Differenzierung ab, die in der jeweiligen Gesellschaft dominiert, in (oder: mit) der diplomatisch kommuniziert wird. Gesellschaften ohne Zentralgewalt sind in dieser Hinsicht ein besonders interessanter Fall, weil sie über keine zentrale „Adresse“ für Diplomatie verfügen, sondern stattdessen jeder Angehörige eines Kollektivs als diplomatische „Adresse“ fungieren kann. Daraus ergeben sich Folgeprobleme, aber auch sehr spezifische Lösungsmöglichkeiten diplomatischer Kommunikation, die erst vor dem Hintergrund der Struktur segmentärer Gesellschaften verständlich werden.

III Zur Struktur segmentärer Gesellschaften

Von einer segmentären Gesellschaft kann gesprochen werden, wenn sie in funktional gleichartige Teilsysteme differenziert ist, die alle wesentlichen sozialen Funktionen selbst bearbeiten können, sodass der Wegfall eines Teilsystems (abgesehen von Leistungseinbußen) keine Konsequenzen für die Differenzierungsform dieser Gesellschaft hat.⁷ Politische, ökonomische oder religiöse Funktionen können also grundsätzlich in jedem Teilsystem – eine Familie, ein Dorf, ein Clan etc. – erbracht werden. Insofern sind segmentäre Gesellschaften auch Fälle von Gesellschaften ohne Zentralgewalt. Die Kapazität zur Herstellung kollektiv bindender Kommunikation ist nicht in einem Teilsystem (etwa: einer Oberschicht oder einem politischen System bzw. Staat) konzentriert, sondern auf alle gesellschaftlichen Teilsysteme verteilt. Für jedes auftretende Problem – sei es ein Ernteausfall, die Suche nach Heiratspartnern oder die Ausrichtung von Festen – kann Unterstützung in anderen Teilsystemen gesucht werden, die diese grundsätzlich gewähren können, ohne auf ein bestimmtes Problem spezialisiert sein zu müssen.⁸ Das bedeutet auch, dass sich kleinere Teilsysteme zu umfassenderen größeren Teilsystemen zusammenschließen können, um im Problemfall Unterstützung zu ermöglichen.⁹ Gerade im Falle militärischer Unterstützung ist dies besonders bedeutsam, sodass man gerade bei größeren, umfassenderen Teilsystemen sogar von *military mobilization groups* sprechen kann.¹⁰ Die Zugehörigkeit einer Person zu einer umfassenderen Einheit ergibt sich daher weniger aus der Zugehörigkeit zu einer kleineren Einheit (etwa eines Haushalts), sondern daraus, dass diese Person in ihren Beziehungen zu anderen Segmenten, denen sie nicht angehört, Unterstützung benötigt und von der eigenen Bezugsgruppe nicht allein gelassen werden kann.¹¹ Die Kehrseite dieses strukturellen

3 Youssef 2021, 42.

4 Clausewitz 1952, 89.

5 Baker 2003, 1102–1111.

6 Youssef 2021, 42.

7 Halbmayer 2010, 287; Luhmann 1997, 634–638.

8 Service 1975, 64.

9 Bandy 2004, 322–324.

10 Collins 1992, 376.

11 Luhmann 1997, 642 Anm. 74.

Arrangements hat Georg Simmel als *Kollektivverantwortlichkeit* bezeichnet.¹² Wenn ein Individuum in so gut wie allen Hinsichten von der eigenen Gruppe abhängig ist, ohne diese wechseln zu können, und dies wiederum für alle Mitglieder dieser Gruppe gilt, wird die Gruppe einerseits insgesamt abhängiger vom Verhalten jedes Einzelnen, welches die Gruppe nach außen hin verpflichtet, und zugleich empfindlicher für Erschütterungen von Außen. Die Umwelt tendiert dann zunehmend dazu, jedes Handeln des Einzelnen als Ausdruck der Gruppenzugehörigkeit zu interpretieren. Das lässt sich besonders eindrücklich anhand von Konflikten veranschaulichen. Kommt es zu einem Konflikt zwischen Angehörigen unterschiedlicher Gruppen, werden sie nicht als Individuen, sondern eben als Angehörige ihrer Gruppen beobachtet, mit deren Involvierung im Falle einer weiteren Eskalation des Konflikts zu rechnen ist. Konflikte können also kaum „privatisiert“ werden, sondern sind strukturell bedingt immer auch kollektive Konflikte, die immer weitere Kreise ziehen können und ohne weitere Sicherungsmaßnahmen die gesamte Gesellschaft erfassen und sich zu ständigen Fehden und Kriegen ausweiten können.¹³

Neben der Kollektivverantwortlichkeit ergibt sich eine weitere strukturelle Bedingung der Konfliktfähigkeit segmentärer Gesellschaften daraus, dass sich so gut wie jede Kommunikation unter Anwesenden vollzieht.¹⁴ Denn unter Anwesenden lassen sich Konflikte nicht isolieren und gewissermaßen nebenbei führen. Anders als in anderen sozialen Zusammenhängen, etwa in einer Organisation, in der ein Konflikt in einer Abteilung nicht zwangsläufig alle anderen Abteilungen in Mitleidenschaft ziehen muss, konsumiert ein Konflikt unter Anwesenden deren gesamte Aufmerksamkeit und lässt kaum Raum für andere Themen. Interaktionen unter Anwesenden sind insofern entweder Konflikte oder sie sind es nicht.¹⁵ Auch daraus ergibt sich ein struktureller Imperativ zur Vermeidung von Konflikten in Interaktionen, die somit vor der Herausforderung stehen, alle Betroffenen zu Wort kommen zu lassen, ohne bestehende Konflikte weiter zu verschärfen.¹⁶ Schriftgebrauch ermöglicht demgegenüber vor allem in stratifizierten Gesellschaften mit ausgeprägteren Schicht- bzw. Zentrum/Peripherie-Differenzierungen eine weiträumigere politische Kontrolle und größere raumzeitliche Distanzierungen.¹⁷ Außerdem gibt es in segmentären Gesellschaften zwar viele exklusive soziale Systeme wie etwa Geheimgesellschaften. Es gibt aber keine Organisationen, die, wie in der modernen Gesellschaft, eine eigenständige Ebene sozialer Differenzierung darstellen und sich von den Anwesenheitserfordernissen von Interaktionen emanzipieren können, um Entscheidungen durch Abwesende zu ermöglichen.¹⁸ In segmentären Gesellschaften sind Interaktionen unter Anwesenden also so gut wie alternativlos. Das hat erhebliche Konsequenzen für die Konflikttoleranz in diesen Gesellschaften, da diese auf eine Kommunikationsform verwiesen bleiben, die Konflikte nicht gut verträgt. In der diplomatischen Kommunikation segmentärer Gesellschaften ist also jedes Individuum mit zwei Problemen gleichzeitig konfrontiert: Einerseits haftet man für das Handeln der Angehörigen, die wiederum für das eigene Verhalten mithaften und somit schnell zu Konfliktparteien werden. Andererseits hat man für Versuche kommunikativer Konfliktlösung nur die (non-)verbale Kommunikation unter Anwesenden zur Verfügung, die gelingen muss oder scheitert. Beide Probleme verdichten sich in besonderer Weise in Gestalt diplomatischer Gesandter, die ausgeschiedt werden, um Verhandlungen einzuleiten.

IV Kollektivverantwortlichkeit als Problem diplomatischer Gesandter

Wo Konflikte aufgrund der oben beschriebenen Logik zu gesellschaftlichen Makrokonflikten eskaliert sind, spielt diplomatische Kommunikation in zweierlei Hinsicht eine besondere Rolle. Sie dient entweder der Mobilisierung verbündeter Gruppen oder der Konfliktbeilegung. Die folgenden Erläuterungen beschränken sich auf den zweiten Fall und werden daher nicht weiter betonen, dass die Funktion der Diplomatie

12 Simmel 1890, 21–44.

13 Paul 2022, 38.

14 Luhmann 2015, 18–26.

15 Luhmann 2015, 25.

16 Liberman 1985, 12–15.

17 Giddens 1987, 94–95.

18 Luhmann 2015, 11–14.

nur unzureichend als „Konfliktlösung“ aufgefasst werden kann. Wo Diplomatie aber für diesen Zweck eingesetzt wird, stellt sich freilich zuerst die Frage, wer im Namen der betroffenen Gruppen verbindliche Zusagen treffen und in welchem Setting dies geschehen kann. Ohne eine Instanz, die zentral im Namen des Kollektivs verbindlich entscheiden und diese Entscheidung auch durchsetzen kann, erfordert jede verbindliche Kommunikation einen breiten Konsens innerhalb der betroffenen Gruppen. Selbst wenn man sich in einer Gruppe darauf einigt, einen Konflikt diplomatisch zu lösen, bleibt die Frage offen, wer diese Nachricht der gegnerischen Gruppe übermitteln und diesen Prozess einleiten soll. Man kann sich vor dem Hintergrund des Problems der Kollektivverantwortlichkeit diese Aufgabe nicht heikler vorstellen, da jedes Verhalten der entsendeten Person wiederum der Gruppe zugerechnet wird, und sofern dieses als Provokation erlebt wird, wiederum mit erheblichen Konsequenzen für die Gruppe verbunden ist. Damit einher geht außerdem ein geringer Spielraum für Eigeninitiativen, da diese nicht nur riskant, sondern ohne Konsensbeschluss der eigenen Gruppe auch unverbindlich wären. Man kann nicht für alle anderen abwesenden Angehörigen der eigenen Gruppe entscheiden und muss trotzdem gegenüber einer feindlich gesinnten Gruppe die Konsequenzen ihrer Handlungen tragen, ohne sich von diesen distanzieren zu können. Unter solchen Bedingungen wäre Diplomatie äußerst unwahrscheinlich, wenn es nicht Lösungen dieses Problems gäbe, die im Folgenden ohne Anspruch auf Vollständigkeit skizziert werden sollen.

In Gesellschaften, die sich überwiegend über *face-to-face*-Interaktionen und Verwandtschaftsbeziehungen konstituieren, ist eine perfekte Trennung segmentärer Einheiten (Familien, Clans, Dörfer etc.) so gut wie ausgeschlossen. Heirats- und Handelspartner müssen in der Regel außerhalb der eigenen Gruppe gesucht werden, sodass es auch im Falle eines Konflikts sehr wahrscheinlich ist, dass zwischen diesen Gruppen etwa Verwandtschaftsbeziehungen bestehen.¹⁹ Gemeinhin gelten solche Heiratsbeziehungen als das wichtigste Mittel der Konflikteindämmung in segmentären Gesellschaften, da man nicht mehr gegen andere Gruppen Krieg führen kann, ohne damit zugleich eigenen Verwandten zu schaden.²⁰ Wenn dennoch Konflikte ausbrechen und eskalieren, liegen Vermittler nahe, die zu beiden Gruppen Verwandtschafts- bzw. Ehebeziehungen pflegen. Frauen spielen in diesem Zusammenhang eine besonders zentrale Rolle und werden häufig in dieser Funktion eingesetzt.²¹ Auch wenn sie nicht eigenmächtig Initiativen ergreifen und für eine Gruppe entscheiden können, so können sie zumindest davon ausgehen, dass problematische Darstellungsfehler, die sie begehen und unter anderen Umständen als Provokation aufgefasst werden könnten, in einem milderem Licht erscheinen, da sie selbst der Gruppe angehören, zu der sie entsendet werden. Außerdem fällt Frauen mit solchen Doppelzugehörigkeiten die Kontaktaufnahme leichter, da hier weder freies Geleit noch andere Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden müssen. Trotzdem kann sich gerade die Doppelzugehörigkeit zu verfeindeten Gruppen als Belastung erweisen, ist man doch in einer *double bind*-Situation verstrickt, in der man sich eigentlich nur falsch verhalten kann.²² In einer Gesellschaft, in der man einen festen Platz hat und diesen nicht ohne weiteres aufgeben kann, bleibt als letzter Ausweg aus diesem Dilemma im schlimmsten Fall der gelegentlich dokumentierte Selbstmord.²³

Neben der Verwandtschaft gibt es freilich andere Formen der Doppelzugehörigkeit oder der gruppenübergreifenden Beziehung. Wenn diese für die Einleitung diplomatischer Kommunikation genutzt werden sollen, stellen sich auch hier die gleichen Probleme der Kollektivverantwortlichkeit gegenüber zwei verfeindeten Kollektiven. Wie auch beim Einsatz angeheirateter oder verschwägerter Frauen ergibt sich hier eine *double bind*-Situation. In all diesen Fällen liegt eine mögliche Problemlösung darin, aus zwei konfligierenden Positionen in einen Drittstatus zu flüchten, der eine durchaus auch räumlich zu verstehende Distanzierung von jenen Gruppen erlaubt, denen man angehört. Diese Möglichkeit kann als Status des Gastes institutionalisiert sein, den man ohne Übertreibung als einen wichtigen *preadaptive advance* für

19 Nadel 1957, 65.

20 Lévi-Strauss 1993.

21 Numelin 1950, 135–137.

22 Bateson 1972, 201.

23 Halbmayer 2010, 555.

die Ausdifferenzierung von Gesandtschaftsrollen betrachten kann.²⁴ Denn eine wesentliche Erleichterung des Kontakts mit fremden oder Angehörigen gegnerischer Gruppen liegt in der zeitlichen Befristung des Aufenthalts des Gastes, für dessen Betragen der Gastgeber bürgen muss – eine Problemlösung, die sich auch in der griechischen Institution der Proxenie wiederfinden lässt.²⁵ Die Bürgschaft kann das Verhalten des Gastes disziplinieren, welcher im Gegenzug über einen Fürsprecher in der fremden Gruppe verfügt. Die Darstellungs- und Verhaltensprobleme eines Gastes, der inmitten einer gegnerischen Gruppe leben muss, sind damit jedoch nur in begrenztem Maße gelöst. Auch wenn sich Bürgen für ihn einsetzen, ändert dies nichts daran, dass sein Verhalten primär der Gruppenzugehörigkeit (und nicht etwa als Verhalten in der Rolle eines Gastes) interpretiert wird. Um diese Zurechnung von Kollektivverantwortlichkeit zu unterbrechen, bedarf es weiterer symbolischer Manipulationen.

Sofern in segmentären Gesellschaften auch animistische Praktiken verbreitet sind²⁶ und man sich dort vorstellen kann, dass Artefakte adressierbare Kommunikationspartner sein können, lässt sich das Problem der Kollektivverantwortlichkeit entschärfen, indem die Aufgabe der Vermittlung diplomatischer Initiativen an solche Artefakte delegiert wird. Besonders anschaulich lässt sich dies anhand der irokesischen *wampum*-Diplomatie zeigen.²⁷ *Wampum* sind Perlschnurgürtel, deren Einsatz seit dem 17. Jahrhundert dokumentiert ist. Im diplomatischen Verkehr zwischen Irokesenstämmen, aber auch zwischen Irokesen und europäischen Siedlern spielten sie eine zentrale Rolle. Neben ihrer Funktion als Tausch- und Zahlungsmittel hatten sie vor allem rituelle Funktionen in der irokesischen Diplomatie. Sie hielten die Inhalte diplomatischer Übereinkünfte symbolisch fest, weshalb man ihnen in erster Linie eine schriftäquivalente Gedächtnis- und Archivfunktion zuschreibt. Darüber hinaus haben *wampum* aber auch andere Eigenschaften, die sich erst vor dem Hintergrund ihrer diplomatischen Funktion verstehen lassen. Denn dem irokesischen Verständnis nach ist ein *wampum* der „eigentliche“ Botschafter, während der Überbringer, der den Inhalt vorträgt, eher als Übersetzer des *wampum* aufgefasst wird.²⁸ Was ein *wampum* sagt, wird ihm vom Stamm aufgetragen, der das *wampum* in kollektiver Arbeit herstellt. Die Kommunikation des Stammes wird somit materialisiert, was den Vorteil hat, sie mitzunehmen, aber auch, wenn es die Situation erfordert, beiseite zu legen. Stattet man dieses Artefakt außerdem noch mit eigener Agency aus, verfügt man über neue Spielräume der Zurechnung riskanter Initiativen, die den Überbringer eines *wampum* von seiner Kollektivverantwortlichkeit entlasten können. Das *wampum* kann ein Eigenleben entwickeln, und wenn es eigenmächtig handelt, liegt dies am *wampum* allein. Der Überbringer kann die Nachricht eines *wampum* irrtümlich falsch übersetzen, sodass bei problematischen Reaktionen auf die Nachricht ein Spielraum für gesichtswahrende Korrekturen entsteht. Wenn ein Überbringer das *wampum* ablegt, lassen sich damit verbindliche und unverbindlichere Foren der Kommunikation deutlicher differenzieren und weitere Handlungsspielräume ausloten.²⁹ Ohne Involvierung eines *wampum* kann dann auch ein *talk in the bushes*³⁰ Initiativen zum Erfolg verhelfen, ohne dass dabei zwingend jedes Verhalten auf das Kollektiv des Überbringers zugerechnet werden muss. Mit der Materialisierung und „Eigenwilligkeit“ der Kommunikation ergeben sich also auch Möglichkeiten der Distanzierung von ihr.

V Konfliktvermeidung als Problem kollektiver Diplomatie

Sofern es unter Einsatz der hier unvollständig aufgezählten Problemlösungen tatsächlich zu Versuchen diplomatischer Konfliktlösung kommt, bleibt freilich immer noch das Problem der Kollektivverantwortlichkeit präsent und erfordert andere Umgangstechniken. Denn häufig sind bei diplomatischen Interaktionen nicht einzelne delegierte Stellvertreter, sondern die betroffenen Kollektive selbst

24 Numelin 1967, 60–62.

25 Stichweh 1997, 178.

26 Paul 2022, 48–49.

27 Foster 1985, 104.

28 Fenton 1985, 27.

29 Feest 2003, 98.

30 Fenton 1985, 27.

anwesend.³¹ Das mag vor dem Hintergrund überraschen, dass herkömmlicherweise Diplomatie als Entsendung von Delegierten verstanden wird, welche die Interessen eines Kollektivs vertreten,³² während seltener von Diplomatie gesprochen wird, wenn politische Kollektive als solche aufeinandertreffen, um Konflikte diplomatisch zu lösen. Demgegenüber kann die hier vorgeschlagene funktionale Definition von Diplomatie Stellvertretung als historische bzw. kulturelle Variable behandeln, statt sie als idealtypisches Charakteristikum auffassen zu müssen. Die Anwesenheit politischer Kollektive und die Möglichkeit der Stellvertretung durch Delegierte stellen somit austauschbare und vergleichbare Problemlösungen dar, deren soziale Bedingungen zu klären sind. Denn so praktisch die Entsendung von Stellvertretern gegenüber der Anwesenheit ganzer Kollektive erscheinen mag, so ist sie angesichts der sozialen Struktur segmentärer Gesellschaften durchaus eine anspruchsvolle und unwahrscheinliche Strukturlösung. Als diplomatischer Delegierter eines politischen Kollektivs übernimmt man schließlich nicht nur eine riskante und verantwortungsvolle, sondern auch eine einflussreiche Position, die mehrere Vorteile in sich vereint. Dazu gehören zeitliche Informationsvorsprünge, ein privilegierter Zugang zur Umwelt und damit auch ein privilegiertes Wissen über sie und schließlich ein Handlungsspielraum, der sich daraus ergibt, dass das eigene Handeln in der Rolle des Stellvertreters nicht vollständig durch das entsendende (aber abwesende) Kollektiv kontrolliert werden kann.³³

Zwar gibt es Ansätze zur Vorbeugung des „Amtsmissbrauchs“ wie etwa das *wampum*, das eine gewisse Unterscheidung zwischen verbindlicher und „inoffizieller“ Kommunikation erlaubt und die Handlungsspielräume von Delegierten einschränken kann. Es dürfte aber auf der Hand liegen, dass dies allenfalls Behelfsmittel zur Verhinderung allzu großer Informations- und Einflussasymmetrien sein können. Was in der modernen Diplomatie ein durchaus erwünschter Effekt der Delegation von Diplomaten ist, denen privilegierte Informations- und Einflussmöglichkeiten offiziell konzidiert werden, ist in der Diplomatie segmentärer Gesellschaften eher problematisch. Deren Sozialstruktur ist nämlich im Wesentlichen egalitär. Auch wenn es durchaus Reputationsgefälle und besonders angesehene Persönlichkeiten geben mag, gibt es in segmentären Gesellschaften keine institutionalisierten Machtasymmetrien im Sinne einer Oberschicht oder Elite, sondern stattdessen viele Mechanismen des Ausgleichs und der Reziprozität, die solche Asymmetrien gerade verhindern.³⁴ Demgegenüber ist die Delegation ein typischer, wenn nicht sogar der wichtigste Mechanismus der Entstehung und Stabilisierung von Machtasymmetrien, der, einmal in Gang gesetzt, allenfalls durch die Rotation des delegierten Personals eingehegt werden kann, die verhindert, dass Einfluss- und Informationsvorteile monopolisiert werden.³⁵ Das erklärt auch diplomatische Praktiken in segmentären Gesellschaften, bei denen nicht Stellvertreter, sondern die betroffenen Kollektive selbst diplomatisch kommunizieren.³⁶ Das Risiko, dass delegierte diplomatische Stellvertreter ihre privilegierte Position nutzen, um dauerhafte Einflusschancen zu sichern, wird dadurch minimiert. Zugleich dürfte offensichtlich sein, dass das diplomatische Aufeinandertreffen politischer Kollektive eigene Risiken und Schwierigkeiten mit sich bringt. Vor allem das Risiko, dass ein Angehöriger eines Kollektivs einen Konflikt provoziert, für den sein Kollektiv mithaftend muss, wird in solchen Masseninteraktionen freilich multipliziert, die, wie bereits angemerkt wurde, nur konfliktfrei oder konfliktfrei sein können.

Für dieses Folgeproblem gibt es indes ein breites Repertoire an Lösungsmöglichkeiten, die, wie auch im Falle des *wampum*, im Wesentlichen auf der Manipulation der Zurechnung von Kommunikation beruhen. Denn erst wenn die direkte Zurechnung von konfliktträchtigen oder provozierenden Äußerungen auf die Mitteilungsabsichten eines Individuums (und damit zugleich seines Kollektivs) umgangen werden kann, werden auch friedliche Interaktionen zwischen einer Vielzahl von Anwesenden verschiedener Kollektive möglich.

31 Crawford 1994; Druke Becker 2003, 37.

32 Magalhães 1988, 59–61.

33 Aldrich/Herker 1977, 219–220.

34 Martin 2009, 72–75.

35 Niedner-Kalthoff 2005, 43–45.

36 Paul 2022, 39.

Eine bemerkenswerte Möglichkeit, genau dies zu gewährleisten, liegt in der Übertragung des Egalitätsprinzips segmentärer Gesellschaften auf die Zeitdimension. Die Zurechnung problematischer Initiativen und Äußerungen auf konkrete anwesende Individuen und deren Kollektive kann nämlich dadurch sabotiert werden, dass alle *gleichzeitig* sprechen.³⁷ Was ansonsten sicherstellen soll, dass Mitteilungen eindeutig einem Sender zugerechnet werden können, nämlich die Regel, dass unter Anwesenden immer nur einer spricht,³⁸ wird außer Kraft gesetzt. Damit werden zwei Vorteile kombiniert: Die Gleichzeitigkeit gewährleistet die Inklusivität und die gleichmäßige Verteilung der Interaktionsherrschaft. Alle können sich äußern und mögliche Provokationen können ungehört bleiben oder übergangen werden. Denn wenn es zu problematischen Äußerungen kommen sollte, wäre in solchen Settings der kommunikative Reparaturaufwand viel zu hoch, sodass sie, wenn überhaupt, oft stillschweigend abgelehnt werden oder zur Unterbrechung der Interaktion führen, die in kleineren Gruppen fortgesetzt wird.³⁹ Alternativ bieten sich zwei Möglichkeiten gleichzeitiger Kommunikation an, eine „kakophonische“ und eine „symphonische“. Bei ersterer entsteht ein Stimmengewirr unter den Anwesenden der versammelten Kollektive, bei dem es oft schwierig ist, klare Sprecherpositionen zu identifizieren, da Aussagen fast gleichzeitig wiederholt werden, einander überlappen oder eben teilweise anschlusslos untergehen.⁴⁰ In solchen Fällen gibt es häufig Mediatoren, deren Aufgabe darin besteht, die positiv anschlussfähigen Leitmotive herauszufiltern und daraus einen Konsens zu konstruieren.⁴¹ In der symphonischen Variante kann demgegenüber das gemeinsame Anstimmen von Gesängen eine wichtige Rolle spielen, die die Situation kommunikativ entschärfen und buchstäblich harmonisierend wirken.⁴²

Das Egalitätsprinzip kann sich aber nicht nur zeitlich, sondern auch sachlich äußern. Wo dies zutrifft, ist es gewissermaßen egal oder gleichgültig, was man sagt, solange Provokationen vermieden werden. Die Kommunikation reproduziert in solchen Stammeskongressen deshalb häufig Gemeinplätze, Offensichtliches, allgemein Bekanntes und Unstrittiges.⁴³ Was sich bereits als Konsens abgezeichnet hat, wird ständig wiederholt und dadurch fixiert. Das ist vor allem dann unproblematisch, wenn es ohnehin nicht um sachliche Dilemmata geht, die argumentativ gelöst werden müssten, sondern um die Darstellung einer positiven Gesinnung und um das Gelingen der Kommunikation als solcher – ein Aspekt, auf den wiederholt zurückzukommen sein wird. Daher wird es auch nicht als problematisch erlebt, wenn etwa ein Teilnehmer einer solchen diplomatischen Zusammenkunft sich ständig selbst widerspricht und damit keine klare eigene Präferenz zu erkennen gibt, die auf Widerspruch stoßen könnte.⁴⁴ Inkonsequenz, Inkonsistenz und, wenn man so sagen darf, ein gewisser Opportunismus zugunsten der Fortsetzung der Kommunikation werden daher weniger als Problem, sondern eher als Lösung betrachtet und moralisch aufgewertet.

Insgesamt orientiert sich die diplomatische Kommunikation in solchen Zusammenkünften also weniger an sachlichen Problemlagen, an vorgegebenen Tagesordnungen oder an den Themenpräferenzen hochrangiger Anwesender. In segmentären Gesellschaften, die tendenziell egalitär sind, ist der Rang in Interaktionen nämlich oft diffus verteilt, sodass unklar ist, wessen Situationsdefinition als Prämisse für die Selbstdarstellung der anderen Teilnehmer gelten könnte.⁴⁵ Die Kommunikation orientiert sich deshalb vor allem daran, welche Themen auf Zustimmung stoßen und welche besser unausgesprochen bleiben. Offener Widerspruch soll grundsätzlich vermieden werden, was zugleich bedeutet, dass die Äußerungen der Teilnehmer kaum Rückschlüsse auf deren „eigentliche“ Präferenzen und Befindlichkeiten zulassen.⁴⁶ Außerdem gibt es eine gesteigerte Sensibilität für sprachliche, körperliche oder artefaktvermittelte

37 Liberman 1985, 63–64.

38 Sacks et al. 1974, 696–700.

39 Druke Becker 2003, 35.

40 Myers 1986, 438.

41 Ekvall 1964, 1142–1144.

42 Meggitt 1977, 130.

43 Ekvall 1964, 1145.

44 Kulick 2004, 127–129.

45 Myers/Brenneis 1984, 11–12.

46 Lindstrom 1990, 385–387.

Ambivalenz, die es ermöglicht, Dissens subtiler auszudrücken, ohne auf ein bestimmtes Motiv oder Interesse festgelegt zu werden.⁴⁷ Das Risiko des Widerspruchs, das jede Kommunikation begleitet, wird also weitgehend minimiert. Im Zentrum steht schließlich auch weniger die Herstellung von Entscheidungen, mit denen Interessen ausgeglichen oder sachliche Probleme gelöst werden, sondern eher das Gelingen der Kommunikation selbst. In einer anderen, Talcott Parsons entlehnten Terminologie ließe sich auch sagen, dass expressive gegenüber instrumentellen Verhaltenserwartungen einen Vorrang einnehmen.⁴⁸ Wie bereits mehrmals angedeutet wurde, ist auch dies vor dem Hintergrund der Struktur segmentärer Gesellschaften zu verstehen. Anders als in der modernen, anonymen, sozial „verdünnten“ Gesellschaft, in der viele Beziehungen unpersönlich-sachbezogener Natur sind, beruhen in segmentären Gesellschaften so gut wie alle Beziehungen auf direkter oder indirekter persönlicher Bekanntschaft. Die (diplomatische) Kommunikation in Gesellschaften, in denen jeder jeden kennt, muss daher weniger durch Entscheidungen über Sachprobleme, sondern vielmehr emotional, also unter Gesichtspunkten persönlicher bzw. kollektiver Selbstbestätigung stabilisiert werden.⁴⁹

Wo dies zutrifft, ist die Frage berechtigt, inwiefern man in solchen Situationen von „diplomatischen Verhandlungen“ sprechen kann, wenn man sich darunter Interaktionen vorstellt, die Entscheidungen produzieren sollen und insofern neben der Entsendung von Delegierten als weiteres Definiens der Diplomatie gelten.⁵⁰ Aber auch in dieser Hinsicht empfiehlt sich die hier vorgeschlagene funktionale Definition von Diplomatie, die offen lässt, wie politische Bindungswirkung unter der Bedingung wechselseitig anerkannter Grenzen zustande kommt. Diplomatische Bindung muss weder in der Form von Entscheidungen ausgedrückt noch in der Form von Verhandlungen hergestellt werden. In segmentären Gesellschaften kommt diplomatische Bindung vielmehr dadurch zustande, dass man im Zuge diplomatischer Interaktionen *face-to-face* eine positive Gesinnung zum Ausdruck bringt und sich an diese Darstellung über diese Interaktionen hinaus gebunden fühlt. Die diplomatischen Interaktionen müssen daher auch nicht Verhandlungen sein, die eine konkrete Entscheidung herstellen, sondern vor allem in prekären bzw. liminalen Situationen den kollektiven Gefühlsausdruck strukturieren. Damit kommen jenseits von Verhandlungen ganz andere Interaktionsformate eher rituellen Charakters in Betracht, die diplomatische Funktionen erfüllen können.

Wenn diplomatische Interaktionen Widerspruch und Konflikt vermeiden müssen, weil diese nicht als Nebensache behandelt werden können und aufgrund kollektiver Haftpflichten zur Eskalation neigen, liegt ein Ausweg darin, die Kommunikation zu ritualisieren. Rituale können nämlich als eine Form der Kommunikation betrachtet werden, die darauf abzielt, Interaktionen zu strukturieren und Verhalten so engzuführen, dass das Ritual selbst zum zentralen Thema wird und andere, widerspruchsanfällige Themen ausgespart bleiben können. Anstelle einer Öffnung für eine zielorientierte Diskussion kann mit Ritualen also eine Form der Kommunikationsvermeidungskommunikation realisiert werden, die nur über ihre eigene Durchführung informiert.⁵¹ Hier werden nicht widerspruchsanfällige Meinungen ausgetauscht, sondern kollektivübergreifende Programme vollzogen, deren gemeinsame Durchführung zugleich auf die Gleichsinnigkeit der Anwesenden schließen lässt. Sie leisten damit einen wesentlichen Beitrag zur emotionalen Stabilisierung von Interaktionen. Solche Interaktionen setzen nämlich voraus, „daß die zu bewältigenden Informationen im Rahmen der Gefühlsmöglichkeiten des Menschen bleiben, daß sie sich also auf wenige konkrete Objekte und Ereignisse beschränken. Die emotionale Orientierung muß bei allen Angehörigen im wesentlichen übereinstimmen; sonst zerfällt das System“⁵². Gewährleistet wird dies durch die für Rituale typische Fokussierung auf eine gemeinsame, gleichzeitig vollzogene Tätigkeit oder auf ein Artefakt, das im Zentrum der Aufmerksamkeit steht. „Das Ritual ist eine motorische Aktivität, bei der sich die Beteiligten

47 Ekvall 1964, 1147.

48 Parsons 1991, 34.

49 Luhmann 1995, 372–381.

50 Wight 1978, 112.

51 Luhmann 1997, 235–236.

52 Luhmann 1995, 374.

symbolisch zu einer gemeinsamen Unternehmung zusammenfinden. Es lenkt ihre Aufmerksamkeit in zwingender Weise auf ihre gemeinsame Verbundenheit und die gemeinsamen Interessen.⁵³ Dabei müssen sich Rituale keineswegs auf die emotionale Äußerung von Konsens beschränken. Denn wenn sie zur emotionalen Stabilisierung einer sozialen Ordnung beitragen sollen, müssen auch negative Gefühle Ausdruckschancen erhalten. So können Rituale durchaus einen Konflikt – oder besser: die Darstellung von Konflikten – zum Gegenstand haben, wenngleich in abstrahierter und distanzierender Form. Beleidigungen, Drohungen und jede Form der gesichtsschädigenden Kommunikation können dann als Ritual institutionalisiert werden, sodass ihr Einsatz nicht als Ausdruck eigener (kollektiver) Einstellungen, sondern als Vollzug ritueller Vorschriften interpretierbar und dadurch entschärft wird. Dies dürfte für rituelle Kämpfe,⁵⁴ *potlatch*-Feste antagonistischen Typs⁵⁵ und in der modernen Gesellschaft wohl für Sportveranstaltungen gelten, bei denen die Anerkennung von (nationalen) Grenzen trotz aggressiven Verhaltens gewahrt bleiben kann.⁵⁶ Allerdings beschränkt sich die Wirksamkeit emotionaler Stabilisierung auf überschaubare Verhältnisse, in denen die ritualisierte Kommunikation von Gefühlsorientierungen noch verhältnismäßig unproblematisch bleibt. Außerdem liegt auf der Hand, dass harmonisierte Gefühlsäußerungen als Stabilisierungsgaranten auf der Ebene größerer Segmente nicht immer ausreichen, um diplomatische Probleme zu lösen. Ihre Bindungswirkung beschränkt sich zeitlich auf eine unmittelbare Zukunft und ist sachlich diffus, sodass, anders als etwa bei Entscheidungen, die Sachprobleme im Hinblick auf eine unbekannte Zukunft klären sollen, unklar ist, inwiefern später auftretende Probleme und Konflikte eine emotional stabilisierte Ordnung gefährden. Es ist daher anzunehmen, dass Rituale allein nicht jedes diplomatische Problem lösen können, sondern mit Kombinationen der hier skizzierten Problemlösungsmöglichkeiten zu rechnen ist, die sich im konkreten Fall unterschiedlich ausprägen.

Insgesamt lässt sich also sagen, dass in diplomatischen Interaktionen das Gelingen der Interaktion selbst das „Ziel“ ist. Die Teilnehmenden sind nicht an Entscheidungen oder sachlich bestimmbare Ergebnisse weltpolitisch gebunden, sondern in erster Linie an einen Ausdruck positiver Gesinnung mit unbestimmter Fernwirkung. Ein konkretes Verhandlungsziel zu nennen, das im Sinne einer Entscheidung auch die Zukunft mitdeterminiert, könnte in einer bereits prekären Gegenwart Widerspruch provozieren, Gefühle und Selbstdarstellungen verletzen und die Interaktion gefährden. Stattdessen liegt der Sinn von diplomatischen Interaktionen in der emotionalen Stabilisierung, in der Erarbeitung einer gemeinsamen Beschreibung des Konfliktverlaufs und in der Wiederherstellung von sozialen Beziehungen. Konflikte werden gemieden, wenn sie nicht in Ritualen kanalisiert werden, sodass die Themen weniger nach sachlichen Problemlagen variieren, sondern nach den Konsenschancen in der Interaktion selbst. Auch in dieser Hinsicht zeigen sich im Vergleich zur modernen Diplomatie signifikante Unterschiede, deren detailliertere Ausarbeitung hier nicht geleistet werden kann, dafür aber in einer anderen Publikation bereits vorliegt.⁵⁷ Die nun folgenden abschließenden Bemerkungen sollen aber einige Andeutungen in dieser Hinsicht versuchen, die hier vorgestellten Befunde abschließend zusammenfassen und mit Kautelen versehen.

VI Zusammenfassung und Ausblick

Segmentäre Gesellschaften stellen diplomatische Konfliktlösungsversuche vor besondere Herausforderungen. Dies liegt primär an ihrer Gesellschaftsstruktur, die in zweierlei Hinsicht die Konflikttoleranz einschränken kann. Einerseits sind ihre egalitären und segmentären Strukturen darauf ausgerichtet, im Konfliktfall Unterstützung von Angehörigen zu mobilisieren. In engem Zusammenhang damit steht das von Georg Simmel beschriebene Problem der Kollektivverantwortlichkeit, das daraus erwächst, dass das Verhalten von Individuen primär vor dem Hintergrund ihrer Zugehörigkeit zu einem Kollektiv interpretiert wird und Konflikte vor diesem Hintergrund schnell zu kollektiven Makrokonflikten anwachsen

53 Edelman 1976, 14.

54 Halbmayer 2010, 551.

55 Mauss 1923, 37–39.

56 Elias 2003.

57 Youssef 2021.

können. Der zweite strukturelle Faktor für die niedrige Konflikttoleranz liegt in der Angewiesenheit auf mündliche *face-to-face* Kommunikation, die zur Konfliktvermeidung neigt, weil Konflikte anderenfalls die Kommunikation absorbieren und kaum noch andere Themen zulassen.

Sobald trotz der strukturell nahegelegten Konfliktaversion ein Streit ausbricht, an dem mindestens zwei Kollektive beteiligt sind, steht diplomatische Kommunikation vor dem Dilemma, einen Konflikt zu lösen, ohne Widerspruch zuzulassen, da dies die Gefahr einer weiteren Eskalation birgt, für deren Eindämmung keine alternativen Kommunikationsmöglichkeiten mehr verfügbar sind. Verschärft wird das Problem dadurch, dass das Prinzip der Kollektivverantwortlichkeit auch für diplomatische Gesandte gilt, die immer schon als Angehörige eines Kollektivs beobachtet werden, und deren mögliches Fehlverhalten als Ausdruck der Eigenschaften und Einstellungen ihres eigenen Kollektivs gilt. Anders als bei einer ausdifferenzierten Diplomatenrolle gibt es für Gesandte in segmentären Gesellschaften insofern keine Möglichkeit der Distanzierung vom eigenen Kollektiv, die in der modernen Diplomatie Handlungsspielräume eröffnet und riskante Eigeninitiativen erleichtert. Neben der Entsendung von Personen, die Verwandtschaftsbeziehungen zu mehreren Konfliktparteien unterhalten, und der Institution der Gastfreundschaft, die Gesandten einen gewissen Schutz bietet, gibt es auch die Möglichkeit der Zurechnung diplomatischer Initiativen auf eigens dafür geschaffene rituelle Artefakte wie etwa die *wampum*-Gürtel in der irokesischen Diplomatie. Vor dem Hintergrund der bereits erwähnten Problematik diplomatischer Repräsentationsrollen kann sich die Funktion solcher Delegierter auf die Einladung zu Zusammenkünften beschränken, in denen dann in Anwesenheit aller betroffenen Kollektive die eigentlichen diplomatischen Interaktionen stattfinden. Das Risiko provozierender Äußerungen, die zur weiteren Eskalation des Konflikts führen könnten, wird aufgrund der großen Teilnehmerzahl freilich vergrößert. Allerdings gibt es auch hier mehrere mögliche Vorkehrungen, die dabei helfen können, Konflikte zu vermeiden. Dazu gehört das Übertönen provozierender Äußerungen durch gleichzeitiges Sprechen oder Anstimmen von Gesängen ebenso wie die Neigung, zugunsten der Fortsetzung der Kommunikation sich selbst zu widersprechen und sich nicht auf bestimmte Positionen festzulegen. All dies sind Formen des Umgangs mit Konflikten, die weniger auf eine sachliche Lösung als vielmehr auf eine Stabilisierung von Beziehungen hinauslaufen. Eine besondere Rolle spielen dabei Rituale, die als solche wenig Raum für sachorientierte Kommunikation, dafür aber umso mehr für die kanalisierte Äußerung gleichsinniger positiver und negativer Emotionen bieten.

Vor dem Hintergrund dieser Befunde sollte man jedoch nicht den Fehler begehen, anzunehmen, dass die Diplomatie segmentärer Gesellschaften ritualisierter als moderne Diplomatie sei. Auch in der modernen Diplomatie haben formelle Konventionen, die diplomatische Begegnungen strukturieren, oft einen stark rituellen Charakter,⁵⁸ und Emotionen spielen eine entscheidende Rolle in der Art und Weise, wie Entscheidungen getroffen und Verhandlungen geführt werden.⁵⁹ Die Nuancen der Wortwahl, die Haltung, der Blickkontakt und sogar die Gestaltung des Raumes, in dem die Verhandlungen stattfinden, sind alle Teil der rituellen Praxis der modernen Diplomatie und können dazu beitragen, eine Atmosphäre der Zusammenarbeit zu schaffen, Missverständnisse zu vermeiden und Vertrauen aufzubauen. Der Vergleich von tribaler und moderner Diplomatie muss daher nicht als Versachlichung einer zuvor eher expressiven Kommunikation verstanden werden, sondern vielmehr als eine Veränderung in der Art und Weise, wie und an welchen Stellen diese Dimensionen zum Ausdruck gebracht und reguliert werden. In der modernen Diplomatie ermöglicht etwa die arbeitsteilige bzw. funktionale Differenzierung von diplomatischen Rollen, dass Diplomaten in „klassischen“ bilateralen Botschaften expressive Aufgaben übernehmen und überwiegend als ein Gradmesser für den Stand zwischenstaatlicher Beziehungen fungieren, während Diplomaten in internationalen Organisationen instrumentelle und eher entscheidungsbezogene Aufgaben übernehmen können.⁶⁰ Spitzenpolitiker übernehmen demgegenüber sowohl expressive als auch instrumentelle Funktionen, müssen also in ihrem Verhalten und Auftreten in diplomatischen Interaktionen

58 Neumann 2019.

59 Hall 2015.

60 Youssef 2021, 345.

zugleich den Stand internationaler Beziehungen mitdarstellen und zugleich an der Herstellung diplomatisch bindender Entscheidungen mitwirken.⁶¹ Dabei treten sie aber als Individuen auf, deren Einstellungen und Eigenschaften nicht ihren jeweiligen Nationen, sondern primär ihnen selbst zuzurechnen sind und sich dann bald mehr, bald weniger kompatibel mit sozial vorgegebenen diplomatischen Rollenerwartungen erweisen. Sobald sich außerdem staatliche Zentralgewalten und politische Hierarchien ausbilden, zeitigt dies einen von Georg Simmel beobachteten Effekt, der dazu führt, dass die diplomatischen Eliten unterschiedlicher Nationen miteinander mehr Gemeinsamkeiten aufweisen als mit den meisten ihrer eigenen Mitbürger.⁶² So kann es im diplomatischen Dienst in der Tendenz zur Ausbildung einer kosmopolitischen Einstellung kommen, die sich sogar gegen die Interessen der eigenen Nation richten kann, und deshalb etwa durch die künstliche Begrenzung von Amtszeiten oder durch Rotationssysteme im diplomatischen Dienst eingeehgt werden muss (was andere Funktionen der Rotation nicht ausschließt).⁶³

Neben der Differenzierung individueller und kollektiver Verantwortlichkeit wird in der modernen Diplomatie auch die Differenzierung von Interaktionen und anderen Formen der Kommunikation deutlicher, die nicht auf Anwesenheit beruhen und damit zugleich andere Formen der Kommunikation über Konflikte ermöglichen. Vor allem (internationale) Organisationen ermöglichen es, unter Anwesenden Konflikte offen anzusprechen, weil es Abwesende gibt, die gleichzeitig andere wichtige Themen der Organisation ungestört betreuen und diese am Laufen halten können. Außerdem erleichtert und versachlicht schriftliche Kommunikation die Austragung von Konflikten,⁶⁴ schafft aber zugleich langfristige Bindungen in Form von Verträgen und Vertragsregimen, die ein sachliches Eigenleben gewinnen und die zeitliche Bindungswirkung diplomatischer Kommunikation so ausdehnen, dass Konflikte kaum durch zeitlich begrenzte Gefühlsäußerungen gelöst werden können, sondern sachlich konsistente Entscheidungen erfordern, über die auch gestritten werden muss.

Literatur

- ALDRICH/HERKER 1977: H. Aldrich/D. Herker, Boundary Spanning Roles and Organization Structure. *The Academy of Management Review* 2.2, 1977, 217–230.
- BAKER 2003: C. D. Baker, Tolerance of International Espionage: A Functional Approach. *American University International Law Review* 19.5, 2003, 1091–1113.
- BANDY 2004: M. S. Bandy, Fissioning, Scalar Stress, and Social Evolution in Early Village Societies. *American Anthropologist* 106.2, 2004, 322–333.
- BATESON 1972: G. Bateson, Steps to an Ecology of Mind. A Revolutionary Approach to Man's Understanding of Himself (New York: Ballantine Books 1972).
- BOHN 1999: C. Bohn, Schriftlichkeit und Gesellschaft. Kommunikation und Sozialität der Neuzeit (Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1999).
- CLAUSEWITZ 1952: C. von Clausewitz, Vom Kriege (Bonn: Dümmler 1952).
- COLLINS 1992: R. Collins, The Geopolitical and Economic World-Systems of Kinship-Based and Agrarian-Coercive Societies. *Review (Fernand Braudel Center)* 15.3, 1992, 373–388.
- CRAWFORD 1994: N. C. Crawford, A Security Regime among Democracies: Cooperation among Iroquois Nations. *International Organization* 48.3, 1994, 345–385.
- DRUKE BECKER 2003: M. Druke Becker, Linking Arms. The Structure of Iroquois Intertribal Diplomacy. In: D. K. Richter/J. H. Merrell (Hrsg.), *Beyond the Covenant Chain. The Iroquois and Their Neighbors in Indian North America, 1600–1800* (University Park: Pennsylvania State University Press 2003) 29–39.
- EDELMAN 1976: M. J. Edelman, Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns. *Campus Studium Kritische Sozialwissenschaft* 512 (Frankfurt am Main: Campus 1976).

61 Youssef 2021, 352–354.

62 Simmel 1890, 45–47.

63 Niedner-Kalthoff 2005, 29–31.

64 Bohn 1999, 89–91.

- EKVALL 1964: R. B. Ekvall, Peace and War among the Tibetan Nomads. *American Anthropologist* 66.5, 1964, 1119–1148.
- ELIAS 2003: N. Elias, Sport und Spannung im Prozeß der Zivilisation. *Gesammelte Schriften* 7 (Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003).
- FEEST 2003: Ch. Feest, Wampum, Wert und Wissen. Zur Wissenskultur der Irokesen. In: J. Fried/T. Kailer (Hrsg.), *Wissenskulturen. Beiträge zu einem forschungsstrategischen Konzept. Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel* 1 (Berlin: Akademie-Verlag 2003) 87–103.
- FENTON 1985: W. N. Fenton, Structure, Continuity, and Change in the Process of Iroquois Treaty Making. In: F. Jennings (Hrsg.), *The History and Culture of Iroquois Diplomacy. An Interdisciplinary Guide to the Treaties of the Six Nations and Their League* (Syracuse: Syracuse University Press 1985) 3–36.
- FOSTER 1985: M. K. Foster, Another Look at the Function of Wampum in Iroquois-White Councils. In: F. Jennings (Hrsg.), *The History and Culture of Iroquois Diplomacy. An Interdisciplinary Guide to the Treaties of the Six Nations and Their League* (Syracuse: Syracuse University Press 1985) 99–114.
- GIDDENS 1987: A. Giddens, Power, Property and the State. *A Contemporary Critique of Historical Materialism* 1 (Berkeley: University of California Press 1987).
- HALBMAYER 2010: E. Halbmayer, Kosmos und Kommunikation. *Weltkonzeptionen in der südamerikanischen Sprachfamilie der Cariben* 1 (Wien: Facultas 2010).
- HALL 2015: T. H. Hall, Emotional Diplomacy. *Official Emotion on the International Stage* (Ithaca: Cornell University Press 2015).
- KULICK 2004: D. Kulick, Language Shift and Cultural Reproduction. Socialization, Self, and Syncretism in a Papua New Guinean Village. *Studies in the Social and Cultural Foundations of Language* 14 (Cambridge: Cambridge University Press 2004).
- LÉVI-STRAUSS 1993: C. Lévi-Strauss, *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft* (Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993).
- LIBERMAN 1985: K. Liberman, Understanding Interaction in Central Australia. *An Ethnomethodological Study of Australian Aboriginal People. Studies in Ethnomethodology* (Boston: Routledge & Kegan Paul 1985).
- LINDSTROM 1990: L. Lindstrom, Straight Talk on Tanna. In: K. A. Watson-Gegeo (Hrsg.), *Disentangling. Conflict Discourse in Pacific Societies* (Stanford: Stanford University Press 1990) 373–411.
- LUHMANN 1995: N. Luhmann, Funktionen und Folgen formaler Organisation. *Schriftenreihe der Hochschule Speyer* 20⁴ (Berlin: Duncker & Humblot 1995).
- LUHMANN 1997: N. Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft* (Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997).
- LUHMANN 2015: N. Luhmann, Ebenen der Systembildung – Ebenendifferenzierung (unveröffentlichtes Manuskript 1975). In: B. Heintz/H. Tyrell (Hrsg.), *Interaktion – Organisation – Gesellschaft revisited. Anwendungen, Erweiterungen, Alternativen. Zeitschrift für Soziologie. Sonderheft* (Stuttgart: Lucius & Lucius 2015) 6–39.
- MAGALHÃES 1988: J. C. de Magalhães, The Pure Concept of Diplomacy. *Global Perspectives in History and Politics* 214 (New York: Greenwood Press 1988).
- MARTIN 2009: J. L. Martin, *Social Structures* (Princeton: Princeton University Press 2009).
- MAUSS 1923: M. Mauss, Essai sur le don. *Forme et raison de l'échange dans les sociétés archaïques. L'Année sociologique* (1896/1897–1924/1925) 1, 1923, 30–186.
- MEGGITT 1977: M. Meggitt, Blood is Their Argument. Warfare among the Mae Enga Tribesmen of the New Guinea Highlands. *Explorations in World Ethnology* (Palo Alto: Mayfield 1977).
- MYERS 1986: F. R. Myers, Reflections on a Meeting: Structure, Language, and the Polity in a Small-Scale Society. *American Ethnologist* 13.3, 1986, 430–447.
- MYERS/BRENNEIS 1984: F. R. Myers/D. L. Brenneis, Introduction: Language and Politics in the Pacific. In: D. L. Brenneis/F. R. Myers (Hrsg.), *Dangerous Words. Language and Politics in the Pacific* (New York: New York University Press 1984) 1–29.
- NADEL 1957: S. F. Nadel, *The Theory of Social Structure* (London: Routledge 1957).
- NASSEHI 2003: A. Nassehi, Der Begriff des Politischen und die doppelte Normativität der „soziologischen“ Moderne. In: A. Nassehi/M. Schroer (Hrsg.), *Der Begriff des Politischen. Soziale Welt Sonderband* 14 (Baden-Baden: Nomos 2003) 133–169.
- NEUMANN 2019: I. B. Neumann, Diplomatic Representation in the Public Sphere: Performing Accreditation. *The Hague Journal of Diplomacy* 14.4, 2019, 447–466.
- NIEDNER-KALTHOFF 2005: U. Niedner-Kalthoff, Ständige Vertretung. *Eine Ethnographie diplomatischer Lebenswelten. Kultur und soziale Praxis* (Bielefeld: Transcript 2005).
- NUMELIN 1950: R. Numelin, *The Beginnings of Diplomacy. A Sociological Study of Intertribal and International Relations* (London, Copenhagen: Oxford University Press 1950).

- NUMELIN 1967: R. Numelin, Native Contacts and Diplomacy. The History of Intertribal Relations in Australia and Oceania. *Commentationes Humanarum Litterarum* 41.1, 1967, 3–179.
- PARSONS 1991: T. Parsons, *The Social System*. Routledge Sociology Classics (London Routledge 1991).
- PAUL 2022: A. T. Paul, Einfache Jäger- und Sammlergesellschaften. *Saeculum* 72.1, 2022, 3–58.
- SACKS ET AL. 1974: H. Sacks/E. A. Schegloff/G. Jefferson, A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation. *Language* 50.4, 1974, 696–735.
- SERVICE 1975: E. R. Service, *Origins of the State and Civilization. The Process of Cultural Evolution* (New York: Norton 1975).
- SIMMEL 1890: G. Simmel, Über sociale Differenzierung. *Sociologische und psychologische Untersuchungen. Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen* 42 (Leipzig: Duncker & Humblot 1890).
- STICHWEH 1997: R. Stichweh, Ambivalenz, Indifferenz und die Soziologie des Fremden. In: H. O. Luthe/R. E. Wiedenmann (Hrsg.), *Ambivalenz. Studien zum kulturtheoretischen und empirischen Gehalt einer Kategorie der Erschließung des Unbestimmten* (Opladen: Leske + Budrich 1997) 165–183.
- WIGHT 1978: M. Wight, *Power Politics* (New York: Holmes and Meier 1978).
- YOUSSEF 2021: R. Youssef, *Die Anerkennung von Grenzen. Eine Soziologie der Diplomatie. Studien zur Weltgesellschaft – World Society Studies* 8 (Frankfurt am Main, New York: Campus 2021).